

Und plötzlich ist da dieser ganz intime Moment

Die Freundschaft von Cees Nooteboom und Michael Krüger spiegelt sich in einem literarischen Text – und in einer ganz besonderen Lesung

BADENWEILER (dop). Mit einer Lesung von Sten Nadolny gingen am Sonntag die vierten Badenweiler Literaturtage zu Ende: Bei zehn Veranstaltungen kamen elf Autoren zu Wort, wobei der Künstler Christoph Brech auch das Medium der Video-Performance ins „Spiel mit der Zeit“ brachte. Dieses für 2014 gewählte Generalthema hat Nadolnys neuestes Buch „Weitlings Sommerfrische“, das er vorstellte, überdeutlich im Fokus, schon 1983 war ihm mit „Die Entdeckung der Langsamkeit“ damit gelungen.

Das Publikum, das bei jeder einzelnen Veranstaltung den legendären Kuppelsaal im Hotel Römerbad bis auf den wirklich allerletzten Platz füllte, erlebte mehr als nur prominente Schriftsteller, die aus ihren Werken vorlasen oder darüber sprachen. So wurde beispielsweise der Lyrik-Abend mit Michael Krüger und Cees Nooteboom ein anrührendes Erlebnis mit vielen Kreuz- und Querbezügen: Ein Dichter schreibt einen Text, wie ein anderer Dichter in Italien auf den Spuren eines weiteren Dichters wandelt. Der italienische Dichter ist schon lange tot, der erste Dichter liest seinen Text vor, während der zweite ihm zuhört. Mit ihm das Publi-



Jedes Mal volles Haus bei den Badenweiler Literaturtagen: Bei dieser Veranstaltung saß auch der Schriftsteller Cees Nooteboom unter den Zuhörern (links). FOTO: DOROTHEE PHILIPP

kum. Der Zuhörer ist Michael Krüger, am Lesepult steht sein Freund Cees Nooteboom, eine außergewöhnliche Konstellation, eine Sternstunde der Literaturtage.

Nur eine lange Weggemeinschaft als Freunde kann eine solche Intimität erzeugen, dass der eine quasi in den Kopf des anderen hineinschlüpft und seine Gedan-

ken, Eindrücke und Erlebnisse niederschreibt. Und wer war nun der dritte Dichter? Giacomo Leopardi, im Alter von 39 Jahren, gestorben 1837 in Neapel. Nooteboom lässt seinen Protagonisten Krüger im italienischen Städtchen Recanati, Leopardis Geburtsort, auf die Suche gehen, seine Prosa ist kraftvoll wie seine

Bilder. Er zeichnet mit wenigen Strichen den Palazzo, in dem Leopardi geboren wurde so plastisch, dass man das Bild in Wikipedia gar nicht mehr braucht, ebenso plastisch ist das Innenleben seiner Figuren, und ebenso meisterlich führt er das Phantastische in seine Erzählung ein, wenn Leopardi auf einmal von seinem Denkmalsockel herabsteigt und Krüger zum „Colle dell' infinito“ lotst und der Autor feststellt: „Das ist der Vorteil des Totseins, man kommt überall hin.“

Der polyglotte Cees Nooteboom beherrscht die „Alchemie, die das Gold der einen in das Gold der anderen Sprache verwandelt“. Er hat Krügers Gedicht „Wo ich geboren wurde“, in dem der „Mann mit dem Hasenherz“ von seiner Kindheit und dem Großvater mit dem Glasauge erzählt, ins Holländische übertragen. Das Publikum durfte beide Versionen hören, die deutsche von Krüger, die holländische von Nooteboom. Solche intensiven Momente sind schwer zu übertreffen.

Eine gelöste, beschwingte Stimmung beflügelte am Sonntag das abschließende Resümee, in dem Rüdiger Safranski, der Leiter und Organisator der Literaturtage gemeinsam mit Sten Nadolny über die

Rolle der beiden Gehirnhälften sinnierte, der logischen und der verschwommenen, über die Ecke, „in der das Ewige nistet“, über das Noch-Nicht der Zukunft und das Nicht-Mehr der Vergangenheit. Spielerisch und doch todernst, denn der Tod ist der Zielpunkt, auf den alles Leben zusteuert. Safranski, der Wortgewandte, findet immer wieder Begriffe und Wendungen, die das schwer zu Beschreibende in griffige Formeln gießen, die im Gedächtnis bleiben: Ralph Dutlis „zerfetzter Erinnerungskosmos“, Monika Marons Umgang mit der andrängenden Vergangenheit, Thea Dorns „Sehnsucht, die auf das Noch-Nicht erpicht“ ist.

Sein Fazit nach drei Tagen „Spiel mit der Zeit“: Die Literatur hält das Bewusstsein für gelebte Zeit wach. Durch ihre Möglichkeiten, in der Zeit hin und her springen zu können, verschafft sie ein „Gefühl der Gottähnlichkeit“. Sie sei ein „Komplize des Verlangens, mächtiger zu sein, als wir es realiter sind“. 2015 soll die Liebe im Mittelpunkt der Literaturtage stehen, verriet Safranski. Ob es dabei um „Liebesverrat“ oder „Liebes-Unordnung“ gehen soll, sei noch nicht entschieden.